

# Süddeutsche Presse

Die Süddeutsche Presse erscheint täglich in  
München: u. Abendausgabe, nur Sonntag fällt das Abend-  
Morgen- und Morgenblatt aus. Abonnementspreis  
für ganz Bayern jährlich 10 fl. —, halb- u. vierteljährlich  
nach Verhältnis; außer Bayern mit dem höchsten Post-  
bez. 12 fl. —. Für Frankreich, England, Spanien  
und die übrigen Länder abhört man bei G. H.  
W. Krauer, (Rue brulee 5 in Strasbourg n. 2 Cour  
du Commerce, St. André des Arts in Paris), in London  
bei G. Decker, 8 Litt. Newport St., Leicester Sq.

herausgegeben von Julius Fröbel.

## Abend-Blatt.

Freitag, 4. Oktober 1867.

Inserate à 6 fr. die Spaltenzeile in Weitschrift  
sowie Abonnements-Anmeldungen nimmt in München  
die Expedition, Drienerstraße Nr. 11 entgegen;  
auswärts nehmen Inserate an: die H. Haas-  
stein u. Bogler, G. L. Daube & Co., u. Jäger'sche  
Buchhandlung in Frankfurt a. M., u. deren Filiale in  
Hamburg, Wien, Berlin und Basel, sowie  
Havas-Lafitte-Bullier & Co., Place de la Bourse 8  
zu Paris. Briefe und Geldsendungen müssen portofrei  
sein. Kleinere Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

München,

Nr. 4.

### Deutsche Kunst und deutsche Politik.

III.

Nimmt man an, daß Zeiten eines großen politischen Aufschwunges dazu gehören, um die geistigen Anlagen eines Volkes zu hoher Blüthe zu treiben, so hat man nun zu fragen, wie es kommt, daß nach dem deutschen Befreiungskriege im Gegentheil ein erschreckend schneller Verfall der bis dahin sich steigernden Blüthe offenkundig eintritt. Zwei Einsichten lassen sich hieraus gewinnen, nämlich sowohl in die Abhängigkeit, wie in die Unabhängigkeit des Kunstgenies eines Volkes von dem Stadium seines politischen Lebens. Gewiß muß auch die Geburt eines großen Kunstgenies in irgend einem Zusammenhange mit dem Geiste seiner Zeit und seines Volkes stehen; wenn wir in der Auffindung der geheimen Bänder dieses Zusammenhanges aber nicht durchaus willkürlich verfahren wollen, thun wir gewiß nicht Unrecht, der Natur ihr Geheimniß hier zu überlassen und zu bekennen, große Genies werden nach Besehen geboren, die wir nicht zu erfassen vermögen. Daß uns kein Genie, wie es die Mitte des vorigen Jahrhunderts in so reicher Mannigfaltigkeit hervorbrachte, im Beginn dieses Jahrhunderts geboren wurde, hat gewiß nicht eigentlich mit dem politischen Leben der Nation etwas zu thun; daß hingegen die hohe Stufe geistiger Empfänglichkeit, auf welche uns das Kunstgenie der deutschen Wiedergeburt erhob, so schnell wieder herabsank, daß das Volk sein reiches Erbe immer ungenügender sich entzweigen ließ, dieß ist allerdings aus dem Geiste der Reaktion gegen den Aufschwung der Freiheitskriege zu erklären. Daß der Schooß deutscher Mütter um jene Zeit — uns keine größeren Dichter als Houwald, Müllner u. s. w. geboren hatte, mag dem unerforschlichen Naturgeheimniß angehören; daß diese geringeren Talente die freien Geleise der großen deutschen Ahnen verließen, um in trübseligen Nachahmungen unverständener romanischer Vorbilder sich bis zu kindischer Abgeschmacktheit zu verirren, und daß diese Verirrungen wirkliche Beachtung finden konnten, läßt aber mit Sicherheit auf einen trübseligen Geist, auf eine Stimmung großer Niedergeschlagenheit im Leben der Nation schließen. Immerhin lag in dieser sich begegnenden trübseligen Stimmung noch ein Zug von geistiger Freiheit: man möchte sagen, der abgespannte deutsche Geist half sich auf seine Weise. Das wahre Leid beginnt hingegen erst da, wo ihm auf andere Weise geholfen werden sollte.

Unlängbar war die entscheidendste Wirkung des Geistes der deutschen Wiedergeburt schließlich durch die dramatische Dichtung vom Theater aus auf die Nation ausgeübt worden. Wer (wie dieß heut zu Tage gern von impotenten Literaten geschieht) dem Theater die allerentscheidendste Wichtigkeit für den Einfluß des Kunstgenies auf den stitlichen Geist einer Nation absprechen oder auch geringschätzen will, beweist, daß er gänzlich außerhalb dieses wahren Wechselverkehrs steht, und verdient weder in Literatur noch Kunst beachtet zu werden. Für das Theater hatte Lessing den Kampf gegen die französische Herrschaft begonnen, und für das Theater hatte ihn der große Schiller zum schönsten Siege geführt. Alles Trachten unserer großen Dichter ging darauf, ihren Dichtungen durch das Theater erst wahres überzeugendes Leben zu geben, und alle dazwischen liegende Literatur war im wahrsten Sinne nur der Ausdruck dieses Trachtens. Ohne eine technische Ausbildung des Theaters vorzunehmen, die nur irgendwo der hohen Tendenz der deutschen Wiedergeburt vorgearbeitet oder gar entsprochen hätte, waren unsere großen Dichter genöthigt, dieser Ausbildung des Theaters achtlos vorauszuweichen, und ihr Vermächtniß war uns

mit der Bedingung übergeben, es wirklich uns erst anzueignen. Würde uns nun auch kein Genie wie Göthe und Schiller mehr geboren, so war es nun eben die Aufgabe des wiedergeborenen deutschen Volksgenies, durch die rechte Pflege ihrer Werke sich eine lange Blüthe zu bereiten, der nothwendig auch wieder die Natur durch Hervorbringung neuer schöpferischer Genies gefolgt wäre: Italien und Spanien haben diese Wechselwirkung erlebt. Nichts anderes hätte es hierzu bedurft, als die Theater in den Stand zu setzen, die Thaten der Lessing'schen Kämpfe und der Schiller'schen Siege würdig zu feiern. — Wie aber dem jugendlich idealen Gebrähen der Burkeschenschaft die verderbliche Tendenz der alten Landsmannschaften entgegengestellt wurde, so bemächtigte man sich mit einem Instakte, welcher der großen Unbevollkommenheit des Regierten gegenüber nur dem Regierenden zu eigen sein kann, eben dieses Theaters, um den wunderbaren Schauplatz der edelsten Befreiungsthaten des deutschen Geistes dem Einflusse eben dieses Geistes zu entziehen. Wie bereitet ein geschickter Feldherr die Niederlage des Feindes? Er schneidet ihm das Terrain, die Zufuhr der Lebensmittel ab. Der große Napoleon „depaysirte“ den deutschen Geist. Den Erben Göthe's und Schiller's nahm man das Theater. Hier Oper, dort Ballet. Rossini, Spontini: die Diasturen Wiens und Berlins, die das Siebengestirn der deutschen Restauration nach sich zogen. Aber auch hier sollte der deutsche Genius sich Bahn brechen wollen; verstummte der Vers, so erklang die Weise. Der frische Athem der noch im ersten Aufschwunge bebenden jugendlichen deutschen Brust hauchte aus des herrlichen Weber's Melodien; ein neues wundervolles Leben war dem deutschen Gemüthe gewonnen; jubelnd empfing das Volk seinen Freischütz und schien nun von neuem in die französische restaurirten Prachtjale der intendantverwalteten Hoftheater, auch da siegend und erfrischt, eindringen zu wollen. Wir kennen die langsamen Qualen, unter welchen der so edel volksthümliche deutsche Meister sein Verbrehen der Lügow'schen Jäger-Melodie büßte und todtnähe dahinsiechte.

Die berechnendste Grausamkeit hätte nicht sinnvoller verfahren können, als es geschah um den deutschen Kunstgeist zu demoralisiren und zu tödten; aber nicht minder grauenhaft ist die Annahme, daß vielleicht auch nur reiner Stumpf sinn und triviale Genußsucht der Mächthaber diese Vermüftung anrichteten. Der Erfolg hievon stellt sich jetzt nach einem halben Jahrhundert erschichtlich genug in dem allgemeinen Zustande des Geisteslebens des deutschen Volkes heraus: es wäre eine Aufgabe, ihn genau zu zeichnen und seine seltsam verzweigten Phasen darzustellen. Nach mancher Seite hin gebeten wir später hierzu Beiträge zu liefern. Für jetzt genüge es zu unserem Zwecke, die über den deutschen Geist neu gewonnene Macht einer Civilisation nachzuweisen, welche selbst seitdem eine so unerhörte demoralisirende Entwicklung genommen, daß edle Geister von jenseits des Rheines her sehnsüchtig den Erlösung suchenden Blick zu uns herüberwerfen. Aus dem, was diese mit Staunen dann erblicken, möge uns am besten erhellen, wie es bei uns steht.

Der von seiner eigenen Civilisation angelellte Franzose hat das Buch der Staal über Deutschland, den Bericht B. Constant's über das deutsche Theater gelesen, er studirt Göthe und Schiller, hört Beethoven's Musik, und glaubt nun unmöglich sich zu täuschen, wenn er durch wirkliche und genaue Kenntnissnahme des deutschen Lebens sich Trost und Hoffnung auch für die Zukunft seines Volkes zu gewinnen sucht. „Die Deutschen sind ein Volk hoch-

sinniger Träumer und tief sinniger Denker.“ Frau v. Staal fand den Einfluß der Kantischen Philosophie auf Schiller's Geist, auf die Entwicklung aller deutschen Wissenschaft vor: was hat dagegen der heutige Franzose bei uns zu finden? Er erkennt nur noch die merkwürdigen Folgen eines in Berlin seiner Zeit gehegten und, auf den Ruhm des Namens der deutschen Philosophie hin, zu völliger Weltberühmtheit gebrachten philosophischen Systems, welchem es gelang, die Köpfe der Deutschen dermaßen zu dem bloßen Erfassen des Problems der Philosophie unfähig zu machen, daß seitdem gar keine Philosophie zu haben für die eigentliche rechte Philosophie gilt. Den Geist aller Wissenschaften findet er durch solchen Einfluß dahin umgestimmt, daß auf den Gebieten, wo der Ernst des Deutschen sich sprachwörtlich gemacht hatte, Oberflächlichkeit, Effekthascherei, wahre Unredlichkeit nicht mehr in der Diskussion von Problemen, sondern, unter Verläumdungen und Intriguen aller Art, in der persönlichen Zänkereien fast einzig den Stoff zur Ernährung des Büchermarktes hergibt, welcher an sich dem Buchhandel zur einfachen Börsenspekulation geworden ist. Glücklich Weise aber findet er daß das deutsche Publikum, ganz wie das französische, eigentlich gar keine Bücher mehr liest, und seine Bildung fast lediglich nur noch aus den Journalen sich gewinnt. Er gewahrt mit Trauer daß es hierin selbst im schlechten Sinne nicht einmal deutsch hergeht, wie doch eigentlich noch bei den Zänkereien der Universitätsprofessoren; denn hier gewahrt er endlich selbst nur einen Sprachjargon ausgebildet, der mit dem deutschen die Ähnlichkeit immer mehr verliert. Er bemerkt in allen diesen Kunstgebungen der Publizität namentlich auch den deutschen Hang, aus allem den Deutschen so hoch ehrenden Zusammenhang mit seiner Geschichte herauszutreten, und ein gewisses europäisches Niveau des gemeinsten Tagesinteresses „anzubahnen“, auf welchem die Unkenntniß und Unbildung des Journalisten ihr behagliches, dem Volke so zutraulich schmeichelndes Bekenntniß der Unnützigkeit gründlicher Bildung mit Freimuth an den Tag legen kann.

Der immer noch im deutschen Volke angetroffene Hang zum Lesen und Schreiben dünkt unter solchen Umständen dem Franzosen nicht von sonderlichem Werthe; ihm erscheint eher der Mutterwitz und natürliche Verstand des Volkes dadurch bedroht. Hat ihn nämlich in Frankreich der praktische Materialismus der Geistesbildung des Volkes abgestoßen, so begreift er nun nicht, warum dieses Uebel unter der Pflege der geistlosesten Resultate einer dübelhaft seichten Naturwissenschaft von Seiten der journalistischen Propaganda dem Volke noch theoretisch beigebracht werden soll, da auf diesem Wege auch noch die annehmlichen Ergebnisse der naiven Praktik unergiebig gemacht werden. — Nun wendet unser Gast sich der deutschen Kunst zu und bemerkt zunächst, daß unter diesem Namen der Deutsche nur die Malerei und Bildhauerei, etwa auch noch die Architektur versteht; er kennt aus jener Zeit der deutschen Wiedergeburt die schönen edlen Ansätze zur Ausbildung auch dieser Seite des deutschen Kunstgenies: doch gewahrt er nun, daß, was damals z. B. von dem edlen P. Cornelius im wahrhaften großen Ernste gemeint war, jetzt nur noch ein spärlicher Vorwand ist, wobei es auf den Effekt losgeht, ganz wie bei der Philosophie und Wissenschaft; was aber den Effekt betrifft, weiß unser Franzose, daß man das bei ihm durchaus unübertrefflich gut versteht. — Jetzt zur poetischen Literatur. Er glaubt wieder Journale zu lesen. Doch nein! wären das nicht Bücher, und noch dazu Bücher von neun innig zusammenhängenden Bän-

den? Hier muß deutscher Geist sein; sind auch die meisten dieser Bücher nur Uebersetzungen, so muß doch hier endlich zu Tage treten, was der Deutsche außer A. Dumas und E. Sue noch ist? Wirklich, er ist außerdem noch etwas: Ausbeuter des Ruhmes und Namens deutscher Herrlichkeit! Alles strotzt von patriotischen Versicherungen, und „deutsch“, „deutsch“, so tönt die Mode laut über die kosmopolitische Synagoge der „Zeitzeit“ hin. Es ist so leicht dieses „deutsch!“ Es lernt sich ganz von selbst, und keine böse Akademie paßt uns auf, noch ist man der steten Chitane des französischen Schriftstellers ausgesetzt, welcher bei einem einzigen übel gebrauchten Sprachausdruck sofort mit dem Geschrei sämtlicher Kollegen zurückgewiesen wird, er verstehe nicht französisch zu schreiben. — Nun aber zum Theater! Dort im täglichen, unmittelbaren Verkehr des Publikums mit den Geistern seiner Nation muß zuverlässig der Geist des sinnigen, in seiner Sittlichkeit so selbst bewußt sich bewegenden deutschen Volkes sich ausdrücken, von dem ein V. Constant den Franzosen versichert hatte, daß er der französischen Regeln nicht bedürfe, weil der Innigkeit und Reinheit seines Wesens das Schicksal ganz von selbst eingeboren sei. Wir wollen hoffen, daß unser Gast im Theater nicht zunächst auf unseren Schiller und Goethe treffe, denn er würde dann unmöglich begreifen können, warum wir kürzlich dem ersten auf den Klagen unserer Städte überall Statuen errichtet haben, oder vermuthen müssen, es sei dies geschehen, um den guten braven Mann für seine unlenkbaren Verdienste auf eine recht anständige Weise nun ein für alle Mal abgethan zu haben. Vor Allem würde ihm bei der Begegnung unserer großen Dichter auf der Bühne das seltsam gedehnte Zeitmaß in der Rezitation der Verse auffallen, für das er einen stylistischen Grund suchen zu müssen glaubte, bis er gewahr würde, daß diese Dehnung nur aus der Schwierigkeit für den Schauspieler dem Souffleur zu folgen, entstehe; denn dieser mimische Künstler hat offenbar nicht die Zeit, seine Verse wirklich zu memoriren. Und der Grund hierfür erklärt sich auch bald; denn derselbe Schauspieler ist dazu angestellt, im Laufe des Jahres ziemlich alle Produkte der theatralischen Literatur aller Zeiten und aller Völker, aller Genres und aller Stile gleichmäßig der merkwürdigsten Versammlung, welche man überhaupt finden kann, dem abbonirten Publikum des deutschen Theaters vorzuführen. Bei dieser unerhörten Ausdehnung der Aufgabe des deutschen Mimik kann natürlich nicht in Betracht kommen, wie er diese Aufgabe löst: darüber ist auch Kritik und Publikum vollständig hinweg. Der Schauspieler ist daher genöthigt sein Gefallen auf einem anderen Gebiete seiner Leistungen zu begründen: immer fährt die „Zeitzeit“ ihm etwas zu, wobei er sich in seinem eigenen „selbstverständlichen“ Elemente befindet; und hier hilft wieder, wie in der Literatur, der eigenthümliche moderne Verkehr des neuesten deutschen Geistes mit der französischen Civilisation aus. Wie dort A. Dumas überdeutscht wurde, wird hier die Pariser Theaterarrivatur „lokalisirt“, und wie sich etwa das neue „Lokal“ zu Paris verhält, so nimmt sich diese Hauptnahrung des deutschen Theaterrepertoires denn auch auf unserer Bühne aus. Eine seltene Unbeholfenheit des Deutschen kommt dann nun gar noch dazu, hierbei Verwirrungen hervorzu- bringen, welche unserem französischen Gaste den Verdanken erwecken müssen, der Deutsche überbiete in der Frivolität noch weit den Pariser: was in Paris wirklich ganz abseits der guten Gesellschaft in kleineren Winkeltheatern vergeht, das sieht er, noch dazu mit roher Tölpelhaftigkeit reproduzirt, in den glänzenden Hoftheatern dem bevorzugten Theile der Gesellschaft ohne alle Skrupel, nackt und treuherzig, als neueste Zote vorgeführt; auch wird dies in der Ordnung gefanden. Neulich erlebten wir, daß Mll. Rigolboche, ein nur durch Paris begriffliches Wesen, die Tänze, welche sie dort auf besonderes Engagement der bekannten Ballunternehmer zur Belebung der von den Durchreisenden aufgeschuchten verrufensten Unterhaltungen ausführte, nach wirklich groß gedruckter Ankündigung als Pariser „Cancan-Tänzerin“ auf einem Berliner Theater zu tanzen berufen und hierzu von einem hochgestellten Herrn der preussischen Aristokratie, welcher der Kunstwelt fördernde Aufmerksamkeit zu widmen gewohnt war, ehrenvoll im Wagen abgeholt wurde. Diefmal bekamen wir hierfür etwas in der französischen Presse ab: denn mit Recht entsetzte sich das französische Gefühl da-

über, wie sich die französische Civilisation ohne den französischen Aufwand ausnehme. Wirklich haben wir zu finden, daß das einfache Anstandsgefühl derjenigen Völker, welche sonst der deutsche Geist beeinflusst, es ist, was diese jetzt gänzlich von uns abgewendet und der vollen Hingebung an die französische Civilisation zugeführt hat: die Schweden, Dänen, Holländer, unsere nationalverwandten Nachbarn, die einst im innigsten Geistesverkehre mit uns standen, beziehen jetzt ihren Bedarf an Kunst und Geist direkt aus Paris, da sie sehr richtig wenigstens die ächte Waare der gefälschten vorziehen.

Was aber wird unser französischer Gast empfinden, wenn er an diesem Schauspiel der deutschen Civilisation sich geweidet? Gewiß, eine verzweiflungsvolle heimathliche Sehnsucht wenigstens nach dem französischen Aufstande zurück, und in ihr ist, wohl- erwogen, ein sehr wirksames neues Machtmittel der französischen Herrschaft gewonnen, gegen welches wir uns schwer zu wehren verstehen dürften. Wollen wir es dennoch versuchen, so prüfen wir des Weiteren sorgsam, und ohne jede eitle Selbstüberhebung die uns etwa noch verbleibenden Hilfsmittel hierzu.

### Politische Korrespondenz

**r. Berlin, 2. Okt.** In den Blättern lesen Sie die Nachricht, daß am verfloffenen Sonntag hier der Ausschuss des Nationalvereins versammelt war, um das Nöthige in Betreff der Auflösung des Vereins zu beschließen. Die wichtigsten Punkte, welche hervorzuheben wären, sind dabei indessen gänzlich übergegangen, nämlich erstens der Umstand daß mehrere Mitglieder des Ausschusses, und zwar gerade die hervorragendsten, trotz der erhaltenen dringenden Einladung nicht erschienen waren, und zweitens die Verhandlungen die in dieser Ausschusssitzung insbesondere auch über die Frage der Bildung eines neuen Nationalvereins, sei es unter diesem oder unter einem andern Namen, stattgefunden haben. Es kam zu keinem Beschlusse. Von der einen Seite hätte man für die Bildung eines neuen Vereines gerne ein fertiges Programm zu der nach Rassel zu berufenden Generalversammlung mitgenommen, von der andern Seite wurde jedoch betont daß man eine Spaltung der liberalen Elemente, wie sie in Preußen eingetreten sei, nicht noch weiter befördern wolle. Dem wurde wieder gegenübergestellt daß die Bildung eines über ganz Deutschland sich erstreckenden nationalen Vereins schon zum Zwecke der Agitation für den Eintritt Süddeutschlands in den norddeutschen Bund dringend geboten sei, welche Argumentation von der andern Seite jedoch wieder ebenso wenig die gewünschte Anerkennung finden konnte. So blieb denn schließlich nichts übrig als eben nur eine allgemeine Versammlung des Vereins behufs seiner formellen Auflösung zu beschließen. Daß die Herren welche durchaus die Bildung eines neuen Vereines namentlich mit Rücksicht auf Süddeutschland wollen, sich bei diesem Resultate beruhigen werden, ist schwerlich anzunehmen; sie werden ihre Bemühungen wohl fortsetzen. — Die Budgetberatung ist im Reichstage gestern so weit gefördert worden, daß sie im Laufe dieser Woche jedenfalls bereits gänzlich erledigt sein wird. Glatter kann das betreffende Geschäft nicht abgethan werden, als es geschieht. Jeder Versuch eines Einwandes wird todt votirt, und man hat durch diese so überaus prächtige Stimmung der Majorität am Tische der Bundeskommissäre noch die besondere Befriedigung, nicht debattirt zu sehen über die Bundesverfassung selbst, deren Mangelhaftigkeit namentlich in Budgetsachen sonst in ihrer ganzen Nacktheit sofort hervortreten müßte. Wozu, hört man fragen, unter solchen Umständen über das Budget überhaupt noch diskutiren? Das Beste wäre, man votirte es sofort in Pausch und Bogen, und man verschwendete dann doch wenigstens nicht unnütz Zeit und Geld. — Der Vertrag über die Regelung der Vermögensverhältnisse des Königs Georg von Hannover dürfte vermuthlich heute oder morgen in Hiesing unterzeichnet werden. Nach den hiesigen Blättern hätte König Georg nachgegeben; in Wirklichkeit ist aber das absolute Gegentheil der Fall. Nachgegeben hat er nur in einer ganz unangeordneten Formfache und von einer Abankung ist in dem Vertragsentwurfe mit keinem Worte die Rede.

**A Wien, 2. Okt.** Der Kriegsminister, welcher bei der heutigen Berathung des Wehrausschusses an-

wesend war, verlangte, daß es der Regierung wie bisher gestattet bleibe, sieben Altersklassen bei der jedesmaligen Rekrutierung auszuheben. Dies Verlangen erscheint im gegenwärtigen Momente um so sonderbarer, als in dem vom Kriegsministerium ausgearbeiteten Entwurf eines Heeresergänzungs-Gesetzes ebensoviel wie in der Verordnung vom 28. Decbr. 1866, die bloß darum außer Kraft gesetzt werden soll, weil das Abgeordnetenhaus die Legalität derselben bestritt — als sage ich, auch in diesen Gesetzen nur von der Aushebung dreier Altersklassen die Rede war. Der Wehrausschuß vermochte auch das Drängende der Lage durchaus nicht zu erkennen und beschränkte in dem provisorischen Wehrgesetz, mit dessen Entwurf er eben beschäftigt ist, die Zahl der auszuhebenden Altersklassen auf drei. Indessen stellte Senen den Antrag, es solle der Regierung das Recht eingeräumt werden, im Falle des Krieges bei der Rekrutierung bis auf die siebente Altersklasse zurückzugehen; dieser Antrag erhielt die Majorität im Ausschusse und dürfte wahrscheinlich auch im Hause angenommen werden.

**s. Wien, 3. Okt.** Die Meldung der Pariser „Epoque“, daß Frankreich neuerdings die Kongressfrage wieder angeregt und sich der Zustimmung Oesterreichs bereits versichert habe, wird hier sehr bestimmt dementirt. Jedenfalls ist Oesterreich, was auch sonst an der Sache sein mag, um seine Zustimmung noch gar nicht angegangen worden und hat sie also viel weniger schon ertheilen können. — Baron Hübner kehrt heute auf den Botschafterposten in Rom zurück, und die inzwischen veröffentlichte Adresse des österreichischen Episkopats wird an seinen Instruktionen, die an Bestimmtheit nichts zu wünschen übrig lassen sollen, nichts ändern. Sie enthält nur eine weitere Rechtfertigung derselben, insofern sie den vollständigen Beweis liefert, daß der Klerus selbst in Wien noch vor den offen liegenden Thatsachen einfach den Kopf in den Sand steckt und daß nur eine ernste und ungeschminkte Darlegung der Sachlage an der höchstentscheidenden kirchlichen Stelle vielleicht noch eine unregelmäßige Lösung abzuwenden vermag, die zu verhältniß mindestens ebensosehr das Interesse der kirchlichen wie der weltlichen Gewalt gebietet. Freilich verlaunt bereits, daß eine Reihe sehr einflussreicher Kirchenfürsten, wenn sie es auch nicht für zweckmäßig erachteten, interne Spaltungen zum öffentlichen und solennen Ausdruck zu bringen, und wenn sich dieselben deshalb zunächst einer zelotischen Majorität unterordneten, doch alles Mögliche in Bewegung setzen, um zu einem Kompromiß zu gelangen, welches dem Staate gibt, was der Staat nicht entbehren kann und darf, und man wird mit vollem Fug anzunehmen berechtigt sein, daß die Regierung solchen vermittelnden Einflüssen, sobald dieselben in Rom Boden zu gewinnen vermögen, ihrerseits die aufmerksamste Berücksichtigung angedeihen lassen wird.

### Bayerische Angelegenheiten.

**\* München, 4. Okt.** Aus dem Entwurfe des Finanzgesetzes für die Jahre 1868 und 1869 (IX. Fin. Ver.) tragen wir noch folgende Punkte nach. Von den aus veräußerten Berg- und Hüttenwerken und deren Zugehörigen vorhandenen Beständen wird der Betrag von 340,000 fl. — dem allgemeinen Staatsgüter-Kauffchillingsfonde zugewiesen. — Der nicht rückgesetzte Rest der in Gemäßheit der Landtagsabschiede vom 26. März 1859 Abschnitt I §. 5 und vom 10. November 1861 Abschnitt I §. 20 für die Bergbau- und Bohrversuche auf Steinkohlen bei Erbenborn und Engelsdorf aus dem Getreide-Reservemagazinsfonde vorläufigweise entnommenen Beträge soll für Rechnung des erwähnten Fonds definitiv verausgabt werden. — Das Verlagskapital von 6,940,668 fl. 32 kr. soll aus dem Altivreste der VIII. Finanzperiode auf die runde Summe von 7,000,000 fl. erhöht werden. — Außerdem sollen nachstehende Ausgaben aus den Ertrübrungen der VII. Finanzperiode zc. bestritten werden: 1) für dringende unabweisbare Bauten auf Erziehung und Bildung und auf Kultus 141,372 fl., 2) für die innere Einrichtung der neuen polytechnischen Schule in München der Maximalbetrag von 200,000 fl., 3) für außerordentliche Militärbedürfnisse ein Gesamtbetrag von 3,032,834 fl. — Aus den Ertrübrungen der VIII. Finanzperiode zc. soll ferner als Zuschuß